

10 Jahre und kein bisschen leise

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der IG Architektur fragten wir die Vorstandsmitglieder Architekt Bruno Sandbichler (gharakhanzadeh sandbichler architekten ZT GmbH) und DI Marion Gruber (PLOV) nach den Zielen, Absichten und Themen dieser österreichweiten Interessengemeinschaft von Architekturschaffenden. Das Interview führte Peter Reischer.

Wie hat sich die IG Architektur entwickelt?

Bruno Sandbichler (BS): Die IG Architektur hat sich aus einer relativ großen, spontanen Gruppe entwickelt. Am Anfang waren es ca. 60 Kollegen, und es ging um eine Verteilungsfrage, eine Gerechtigkeitsfrage im Zusammenhang mit Wettbewerbsvergaben. Sehr schnell haben sich dann eine ganze Reihe anderer gemeinsamer Probleme herauskristallisiert: die Probleme mit der Kammer, mit den Pensionen, mit den Auftraggebern usw. Sehr schnell ist uns die Notwendigkeit einer Organisation, einer Struktur klar geworden. Am Anfang war alles sehr basisdemokratisch orientiert. Nach den ersten großen Erfolgen durch eine starke mediale Präsenz haben wir gemerkt, dass wir schneller werden müssen, oft ist etwas liegen geblieben durch die komplizierten Abstimmungsvorgänge.

Was würden Sie als Ihre Hauptanliegen bezeichnen?

BS: Eines der Hauptanliegen ist die spezielle Berufssituation des Architekten, der eben bei jedem Wettbewerbsverfahren unglaubliche Vorleistungen erbringt. Trotzdem schrauben die Auftraggeber die Bedingungen immer mehr in die Höhe – es werden immer mehr Architekten von der Teilnahme ausgeschlossen. Das andere ist die berufsrechtliche Situation an sich: Momentan sind das große Thema die Pensionen. Wir arbeiten daran, das kammer-eigene Pensionssystem der Architekten – das nicht mehr finanzierbar ist – in ein staatliches überzuführen. Das wurde verschlafen bzw. verhindert. In der letzten Zeit zeigt sich, dass diese „Nichtmehrfinanzierbarkeit“ real, drohend wird.

Marion Gruber (MG): Uns geht es um die Rahmenbedingungen und die Berufssituation der Architekten im Allgemeinen. Jeder kann zur IG kommen und sein Anliegen – wenn er sich z. B. selbstständig machen will – vorbrin-



gen. Die Türen sind offen. Wir sehen uns als die Vertretung der Newcomer, der „kleinen Strukturen“.

BS: Wir sind eine Interessengemeinschaft. Das Prinzip der IG bei Veranstaltungen ist, dass es keinen Vortragenden und keine Zuhörer gibt, es sind immer alle eingebunden. Wir haben ganz eigene Formate entwickelt, die etwas anders funktionieren als z. B. das AZ Wien. Dort geht man hin, hört sich eine Podiumsdiskussion an und geht wieder. Wenn man zur IG kommt, wird man eingebunden. Solidarität ist die wesentliche Basis in der IG.

MG: Ein wichtiges Element ist unsere Mailingliste, die sich inzwischen auf 1.800 Abonnenten erstreckt und immer größer wird. Hier finden oft heftige Diskussionen auch zu politischen, gesellschaftlichen und natürlich architektonischen Themen statt.

Mit welchen Themen setzt sich die IG auseinander?

BS: Mit den Planungsvorgängen in der Entstehung der Stadt. Der Prozess der Produktion von Architektur ist sehr komplex geworden. Es sind viel mehr Menschen beteiligt, es geht um Know-how und viel weniger um den einzelnen Autor. Dieser Prozess muss so gestaltet sein, dass die Architektur wieder das richtige Gewicht bekommt. Da sehen wir in den Städtebaudiskussionen schon große Themen auf die Architekten zukommen. Wir sind als Architekten sozusagen architekturpolitisch tätig, ohne gefragt zu werden oder einen Auftrag zu haben. Z. B. die Veranstaltungsserie zusammen mit der MA 50 Wohnbauforschung mit dem Thema „Wohnbau als Mittel zur Stadterweiterung“: Wir haben internationale Best-practice-Beispiele aus Zürich, Rotterdam und Berlin untersucht. Wohnbau, Mitbestimmung, Städtebau – das waren die drei Themenkreise, die wir in dieser Serie beleuchtet haben.

Wie planen Sie Ihre Kernthemen – soziale Architektur, Mitbestimmung – in die Stadtplanung einzubringen?

BS: Wir betreiben keine Architekturkritik. Soziale Architektur, Mitbestimmung sind natürlich für alle IG-Architektur-Mitglieder ein Kernthema. Es stellt sich die Frage, warum die Stadt Wien sich immer noch einigen großen Bauträgern (die noch im Einflussbereich der Stadt sind) ausliefert. Da wird dann letztlich wieder doch nur nach wirtschaftlichen Kriterien gebaut. Die sozialen, „weichen“ Dinge fallen oft einfach dem Rotstift zum Opfer.

MG: Unser Format „Bitte zu Tisch“ hat z. B. alle Entscheidungsträger, Stadträte etc. an einen Tisch zusammengebracht, um darüber einen Dialog zu führen.

BS: Die Architekt/innen haben in Österreich ein gigantisches Imageproblem. An diesem Problem arbeiten wir als IG Architektur sehr stark, um es zu verbessern. Z. B. unser Auftritt auf der Messe „Bauen und Wohnen“ in Wien: Hier versuchen wir seit Jahren, sozusagen „Architekten zum Angreifen“ zu sein. Wir bieten uns den Menschen an. Auch bei unserer Kooperation mit der Stadt Wien setzen wir große Hoffnungen in die neue Vizebürgermeisterin Vassilakou, wir hoffen, dass sich etwas ändert, dass tatsächlich Maßnahmen zur Verbesserung der Baukultur in die Wege geleitet werden.

Wenn Sie die Entwicklung der IG über die letzten 10 Jahre betrachten – als was sehen Sie sich dann: als Richter, als Rächer, als Robin Hood, als Propheten?

BS: Als kritische Beobachter. Uns geht's nicht ums Protestieren, im Gegenteil. Wir treiben Diskussionen und Prozesse voran und agieren berufspolitisch.